

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Wir können das Evangelium Jesu Christi und die Dinge des Reiches Gottes klar verstehen, weil Männer, die die Vollmacht dazu hatten, die Hände auf uns legten und sagten: „Empfange den Heiligen Geist!" — eine Segnung die uns befähigt, mit der Kraft des Glaubens zu sehen, zu fühlen, zu erkennen und mit Hiob zu sagen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt."
Richard R. Lyman.

Nr. 15 | 1. August 1935 | 67. Jahrgang

Was die Welt am meisten braucht: wahre Religion.

Von Richard R. Lyman vom Rate der Zwölfe.

Das dringendste Bedürfnis der heutigen Welt ist Religion — die Religion der Selbstlosigkeit, die Religion Jesu, die lehrt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." (Matth. 22 : 39), und „Ihr sollt vollkommen sein gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist" (Matth. 5:43 bis 48). Der unaufhörliche gute Einfluß der Kirche Jesu Christi ist wie ein Seil an den Füßen derer, die vom rechten Wege abgeirrt sind, sei es nun nach links oder rechts, in großem oder kleinem Maße: es bringt sie zurück auf den engen, geraden Weg, der zum Leben führt.



Richard R. Lyman.

Gelehrsamkeit hat diese

Kraft nicht. — Wissenschaft, Literatur und die Künste können die Religion niemals ersetzen. Wenn auch die Religion nie aufhört, ihren Einfluß zum Guten auszuüben, so braucht es doch sehr viel Religion, um uns schwache Menschenkinder auf der Stufe zu erhalten, auf der wir stets unser Bestes tun.

Als Jesus sagte: „Darum sollt ihr vollkommen sein", stellte Er uns vor eine sehr schwierige Aufgabe. Es ist aber der Zweck dieser Kirche, uns auf dem Weg der Vollkommenheit zu erhalten, soweit beständige Wachsamkeit dies tun kann. Ich möchte heute etwas von den Mitteln und Wegen sagen, die die Kirche anwendet, um uns in dieser Hinsicht wirksam zu Hilfe zu kommen.

Da ist zunächst eine Art jährlicher Prüfungs- oder Zeugnisversammlung, welche die Pfahlpräsidenten mit den Mitgliedern ihrer Hohen Räte, Bischofschaften und mit andern Pfahlbeamten abhalten sollen, die unter der unmittelbaren Leitung der Pfahlpräsidentschaft arbeiten.

Und allen andern Pfahl- und Gemeinde-Beamten, vor allem natürlich den Bischöfen, wird geraten, ähnliche Versammlungen mit denen zu veranstalten, die ihnen unterstellt sind. Tatsächlich sollten alle Kirchenbeamten in allen Organisationen — einschließlich der Hilfsorganisationen — wenigstens einmal jährlich geprüft werden, mit welchem Erfolg sie bemüht sind — unter gebührender Berücksichtigung unsrer menschlichen Unvollkommenheiten — Fortschritte zu machen.

Vielleicht darf ich ein Beispiel dafür anführen, was ich mit einer solchen Prüfung meine. Die strengste, der ich je unterzogen wurde, war von Apostel Francis M. Lyman veranstaltet worden. Er leitete diese Prüfung einer Gruppe, wozu auch ich gehörte und worüber er präsidierte. Dabei nannte er die wichtigsten Vorschriften und Gebote der Kirche, die von den Heiligen der Letzten Tage befolgt werden sollten. Er sprach vom Bezahlen des Zehnten, vom Befolgen des Wortes der Weisheit, vom Besuch der Abendmahlsversammlungen, vom Verrichten der Familien- und persönlichen Gebete usw. Er frug, ob die Mitglieder jener Gruppe gute Ehegatten, Väter und Nachbarn seien. Er erinnerte sie daran, daß sie von niemandem etwas Böses sagen dürfen, selbst nicht wenn es wahr sei, sondern, daß sie versuchen sollten, bei jeder Gelegenheit etwas Gutes von ihrem Nächsten zu erzählen. Er beharrte darauf, daß die Mitglieder nicht über ihre Verhältnisse hinaus lebten, sondern daß sie am Ende des Jahres wirtschaftlich bessergestellt sein müßten als zu Beginn des Jahres usw. Kurz, er erwartete von den Leuten, daß sie beständig nach Vollkommenheit streben sollten.

Wir standen alle noch unter dem Eindruck seiner zu Herzen gehenden Ermahnungen, als ein Mann aufstand und sagte: „Mir fällt es nicht schwer, das Wort der Weisheit zu halten oder in die Versammlungen zu gehen und meine persönlichen und Familiengebete zu

verrichten. Ich kann mich auch gut in meine Verhältnisse schicken; ich glaube, ich bin heute wirtschaftlich besser dran als vor einem Jahre." Tatsächlich sagte er fast mit den Worten der Bibel: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf, aber ich habe eine große Schwachheit: ich kann mein Temperament nicht zügeln." Wir sangen dann zwischenhinein das Ihnen bekannte Lied „Sammelt ein die Sonnenstrahlen" mit dem Schlußreim: „O streuet Saat der Güte, denn bald ist der Tag vorbei!" Da stand unser Bruder nochmals auf und die Tränen liefen ihm über die Wangen als er sagte: „Meine große Schwierigkeit ist mein Temperament. Aber ich kämpfe mit ihm und bin glücklich, heute berichten zu können, daß ich im abgelaufenen Jahre einige Fortschritte gemacht habe."

So war eine Menschenseele erfolgreich bestrebt, das zu tun, was ihre Religion von ihr verlangte, nämlich, daß wir unser Bestes tun, um die Vollkommenheit zu erreichen.

Es ist sehr zweifelhaft, ob Wissenschaft, Literatur und Kunst – jedes für sich oder alle zusammengenommen – ein Menschenherz so anspornen könnte, einen derartigen Kampf aufzunehmen zu dem einzigen Zweck, ein menschliches Wesen besser und stärker zu machen. Nur die Religion, nur das Evangelium Jesu Christi, wie es uns durch den Profeten Joseph Smith geoffenbart wurde, kann dies tun.

(Aus einer Ansprache an der 105. Generalkonferenz, 7. April 1935.)

„Wie oft habe ich in den letzten Jahren sagen hören: ‚Das Leben ist nicht mehr der Mühe wert.' Denken Sie an die vielen Selbstmorde, von denen die Zeitungen täglich berichten! Wieviele gibt es, die während ihres ganzen Lebens nicht ein einziges Mal daran denken, daß dieses Leben eine kostbare Gabe Gottes ist! Er ist der Geber alles dessen, was das Leben lebenswert macht. Schätzen wir als Heilige der Letzten Tage die Gnade und schützende Hand Gottes, die Er über Sein Volk ausgestreckt hat, seitdem Er dem Knaben Joseph Smith erschienen ist? Einige tun es, andre tun es nicht. O Vater, hilf uns allen, diese Dinge zu schätzen!

Der sicherste Weg, um unserm Vater im Himmel Freude zu machen, besteht darin, daß wir Seine Gebote halten, ja sie zu einem Teil unsres täglichen Lebens machen, unbekümmert darum, wo wir sind und in wessen Gesellschaft wir uns befinden. Nie sollten wir uns fürchten oder schämen, die Welt, wenn es nötig ist, wissen zu lassen, daß wir Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sind. Ich habe meines Wissens nie die Achtung auch nur eines Menschen verloren, wenn ich mich rückhaltlos als Mitglied dieser Kirche bekannt habe."

Apostel Reed Smoot, Senator der Vereinigten Staaten von 1903—1933.
(An der 105. Generalkonferenz der Kirche, 6. April 1935.)

Die Schuld auf sich nehmen.

Von Joseph Fielding Smith vom Rate der Zwölfe.

Wir Menschen sind leicht geneigt, andre Leute für unsre eigenen Fehler verantwortlich zu machen; auf der andern Seite sind wir aber ebenso schnell bei der Hand, das Verdienst für uns in Anspruch zu nehmen, wenn etwas Erfreuliches und Nützliches geleistet wurde. Wir wünschen in der Regel nicht, die Verantwortung für eigene Fehler auf uns zu nehmen; deshalb bemühen wir uns, die Schuld andern aufzubürden.

Laßt uns indessen unsre eigene Verantwortung erkennen! Für die gegenwärtige Zeit der Not z. B. trage teils ich, teils Sie die Verantwortung. Sie ist zurückzuführen auf die Fehler der Farmer, der Kaufleute, der Erzieher, der Geschäftsleute, der Berufstätigen — tatsächlich auf die Fehler aller Menschen. Auf diese Weise muß die Verantwortung geteilt werden.

Warum haben wir denn diese Zustände?

Weil wir es unterlassen haben, auf die Gebote Gottes zu hören. Dies war z. B. mein Fehler. Es ist meine Schuld insofern, als ich unterließ, die Gebote zu beachten und den Ratschlägen zu folgen, die viele Jahre von diesem Rednerpult aus (im Tabernakel) erteilt wurden. Es ist Ihr Fehler, weil auch Sie unterlassen haben, auf das Wort Gottes zu hören, die Warnungen zu beherzigen, die von Ihm gekommen sind, und zwar nicht nur durch die alten Apostel und Profeten, sondern auch durch diejenigen der Neuzeit.

Ab und zu hören wir Leute sagen, die Zustände seien heute schon so schlecht, daß sie nicht viel schlimmer werden könnten. Ich möchte Ihnen aber sagen, daß sie noch viel, viel schlechter werden können. Wenn ich die Zeichen der Zeit richtig verstehe, dann haben wir noch lange nicht so viel gelitten wie wir leiden müssen, wenn wir nicht Buße tun.

Von diesem Rednerstand aus haben Männer Gottes im Namen des Herrn jahrzehntelang profezeit. Die Präsidenten Brigham Young, John Taylor, Wilford Woodruff und andre Führer der Kirche haben ihre warnende Stimme erhoben. Sie haben die Aufmerksamkeit ihrer Zuhörer auf die jetzigen Zustände gelenkt. Der Herr hat auch diese Dinge vorhergesagt, sogar die alten Seher und Profeten haben häufig von ihnen gesprochen. Wir sind genügend gewarnt worden. Man hat uns zum voraus von den kommenden Schwierigkeiten erzählt. Man hat uns auch gelehrt, wie wir ihnen entrinnen, wie wir beschützt werden können, wenn wir auf den Rat der Diener Gottes hören wollen. Wenn wir das nicht tun, werden wir nicht entrinnen können.

**Große Gedanken und ein reines Herz,
das ist es, was wir von Gott erbitten sollten.** **Goethe.**

Die Macht Satans.

Von Präsident Jedediah M. Grant*).

Ich bin gewahr geworden, daß sogar einige Heilige der Letzten Tage zögern, an die Macht Luzifers, des Sohnes des Morgens, zu glauben, der vom Himmel auf die Erde geworfen wurde; auch scheinen sie nur schwer an die Macht jener Geister glauben zu können, die mit Satan vereint waren. Aber Joseph Smith erhielt nicht nur Offenbarungen über die tiefern Dinge des Reiches Gottes und die hohen Dinge des Himmels, sondern auch solche, die ihm die Macht Luzifers zeigten, den Feind des Guten, damit er sich der Stärke des Widersachers Gottes bewußt werde. Beim Durchlesen dieser Offenbarungen habe ich stets von der Lehre von der Macht Satans und der Macht Gottes einen besonders tiefen Eindruck erhalten.

Ich glaube, daß keiner von uns die Macht Satans so gut versteht wie die Profeten Gottes; auch wird keiner die Macht Gottes vollkommen begreifen können, bis er die Gegenseite kennen gelernt hat. Ich persönlich kenne keine Glückseligkeit, von der ich nicht das Gegenteil erfahren habe. Fast alle Segnungen, deren ich mich erfreue und die ich hoch schätze, würdigte ich erst, nachdem ich das Gegenteil davon kennen lernte. Wir müssen das Bittere geschmeckt haben, um das Süße schätzen zu können.

Um aber wieder auf die Geister zurückzukommen: ich glaube, daß der Herr, unser Gott, dem Luzifer eine Mission auf dieser Erde gab, d. h. ich will es eine Mission nennen. Sie mögen es sonderbar finden, daß ich von einem so guten Vater, wie es unser Himmlischer Vater ist, annehme, Er habe einen solchen, gänzlich aus der Reihe fallenden Missionar wie Luzifer ausgesandt. Mögen Sie ihn nun einen Missionar oder irgend etwas andres nennen — sicher ist so viel, daß er aus dem Himmel geworfen wurde und daß seine Mission und die seiner Gefährten, sowie die Mission derjenigen, die fleischliche Körper besitzen, aber durch die Machenschaften Satans von Gott entfernt wurden, darin besteht, beständig gegen Gott, den Allmächtigen zu kämpfen, in Seiner Kirche Uneinigkeit und Sünde hervorzurufen und Sein Reich auf Erden soviel wie nur möglich zu vernichten. Er konnte den Erlöser der Welt hinwegnehmen und in den Tagen Jesu überhaupt viele wunderbare Dinge tun. Wenn das Priestertum Gottes auf Erden ist, kann man auch das Priestertum Satans am Werke sehen, denn auch er hat ein Priestertum.

Wenn Sie die Bibel, das Buch Mormon und das Buch der Lehre und Bündnisse lesen, werden Sie die Macht Satans auf Erden und die Kundgebungen seiner bösen Geister häufig beschrieben finden. Wann

*) Präsident Jedediah M. Grant (1816—1856), der Vater des jetzigen Präsidenten der Kirche, Heber J. Grant, schloß sich der Kirche am 21. März 1833 an, erfüllte für sie mehrere Missionen, diente ihr in vielen Stellungen und Aemtern, betrat als einer der ersten Pioniere im Juli 1847 das Salzseetal, wurde erster Bürgermeister der Salzseestadt und war von 1854 bis zu seinem Tode — er starb neun Tage nach der Geburt Hebers — zweiter Ratgeber des Präsidenten Brigham Young.

trat diese Macht besonders in Erscheinung? Immer dann, wenn das Heilige Priestertum und das Reich Gottes auf Erden war. Die Welt ist zu allen Zeiten von Einflüssen und Kräften geleitet worden, die Luzifer anscheinend nicht bekämpfte. Warum nicht? Er hat z. B. keine Veranlassung, die gegenwärtige Ordnung der menschlichen Gesellschaft zu bekämpfen, weil ja alles sowieso den Weg geht, der seinen Plänen entspricht und seine Zwecke und Ziele fördert.

Es gibt nun Menschen, die meinen, sie würden schon glauben, wenn sie nur ein Wunder zu sehen bekämen, etwas, was über die Kraft der Menschen hinausgeht. Ich glaube aber, daß Luzifer und seine Genossen so viele Wunder wirken können, wie die Menschen zu sehen wünschen. Sie können noch heute so viele Wunder tun wie in den Tagen Pharaos. Wenn Satan diese Kraft damals besaß, wird er wohl auch heute noch imstande sein, auf diese Weise seine Macht zu zeigen.

Laßt die Teufel klopfen, sprechen oder murmeln und mit ihren Medien die Menschen hinters Licht führen. Was kümmert mich das, solange das Priestertum, die Apostelschaft, das Reich Gottes und der Einfluß des Heiligen Geistes auf Erden sind? Können jene den Heiligen etwas anhaben? Nein! Lassen Sie aber einen Mann den Geist Gottes verlieren und sich von dieser Kirche und den Männern, die das Priestertum Gottes tragen, zurückziehen, und sie können erleben, daß Satan ihm eine große Menge Wahrheiten offenbaren und ihm Grundsätze verkünden und auslegen wird, die mit denen in unsrer Kirche durchaus übereinstimmen. Der Böse wird sogar imstande sein, die Handschrift Joseph Smiths und seines Bruders Hyrum, des Bischofs Patridge und Bischofs Whitneys, nachzumachen. Er wird ihm flammende Offenbarungen geben und das Licht, das er dabei von sich ausstrahlen lassen wird, wird wie ein Komet glänzen.

Luzifer besitzt Weisheit und Religion genug, um seinen Sendboten zu gestatten, Hand in Hand mit der Wahrheit zu gehen, ja, sich als Engel des Lichtes auszugeben und Hunderte von wahren Grundsätzen zu lehren, wenn er nur eine einzige falsche Lehre mithineinschmuggeln kann. Aber hier ist das große Geheimnis: Satan mag solange wüten wie er will und alle List und Verschlagenheit anwenden — niemals aber wird er diejenigen überlisten und täuschen können, die die Schlüssel des Priestertums besitzen.

Das Priestertum Gottes ist eine Macht, die wir achten und ehren und der wir Gehorsam leisten sollten. Dabei ist es gleichgültig, wer es trägt. Laßt Satan Wahrheit mit Irrtum vermischen und große Zeichen und Wunder tun — die Auserwählten wird er nicht täuschen können. Warum nicht? Weil sie das Priestertum besitzen und damit die Macht der Geisterunterscheidung. Deshalb können sie nicht erschüttert werden. Mögen die Wahrsagerin von Endor und alle übrigen Wahrsager und Zauberer mit dem Fürsten der Luft an der Spitze ihre ganze Macht anwenden: wenn wir die Gebote Gottes halten, werden wir uns beständig über ihre Macht und ihren Einfluß hinausheben.

Steht dein Name im Buche des Lebens?

Von Distriktspräsident Hellmut Plath, Stettin.

Viele antworten auf diese Frage gleichgültig: „Ich tue recht und scheue niemand, und das wird wohl zur Seligkeit genügen." Wie steht es aber mit unsrer Rechtschaffenheit vor Gott, wenn wir daran denken, daß die Schrift sagt: „Es ist auch nicht einer, der Gutes tue..., sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten"? Wie steht es mit unserm Rechttun, wenn wir bedenken, daß wir einmal gerichtet werden „für jedes unnütze Wort, das wir geredet haben, für jede böse Tat"? Jeder ehrliche Mensch wird anerkennen müssen: wenn das wahr ist, was in Matthäus 5 geschrieben steht: „Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig, und wer zu seinem Bruder sagt: ‚Du Narr', der ist des höllischen Feuers schuldig!" und: „Wer seinen Bruder hasset, der ist schon ein Totschläger!" wie Johannes sagt, dann kann ich vor Gott und Gericht nicht bestehen, dann möchte ich nicht weiterleben, nicht auferstehen. — Aber alle Menschen werden einmal auferstehen, wie wir in Offenbarung 20 lesen:

> „Und ich sah die Toten, beide, groß und klein, stehen vor Gott, und Bücher wurden aufgetan. Und ein ander Buch ward aufgetan, welches ist das Buch des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Und so jemand nicht ward gefunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl."

Der einzige Weg.

Heute haben wir viele Menschen, die einen Erlöser stolz ablehnen, weil sie sich noch nicht als Sünder erkannt haben, also den Arzt ablehnen, weil sie noch nicht wissen, daß sie krank und dem Sündentode verfallen sind, so sie sich nicht retten lassen. Wer im Selbstbetrug seiner Schuldlosigkeit lebt, kann das göttliche Opfer auf Golgatha nicht verstehen. Von ihnen sagte Paulus: „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren gehen; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft."

Wie können wir nun mit unsern Sünden und Schwachheiten die Furcht los werden vor dem ewigen Gericht, unsre Namen eintragen in das Buch des Lebens? Jesus, der sich als Opfer gab, befahl seinen Aposteln: „Nun gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer nicht glaubet, der wird verdammt werden." (Mark. 16.) Und Petrus antwortet den gläubigen Juden am Pfingsttage auf ihre bange Frage: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun, um von unsern Sünden frei zu werden?": „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen zur Vergebung der Sünden!" Der Profet Jesaja verkündete uns lange vor Christo: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt." (Jesaja 53 : 5.) Und Johannes, der Lieblingsjünger des Heilandes, versichert uns: „Also hat Gott die Welt

geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet.“ (Joh. 3.) „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ (1. Joh. 1 : 7.)

Vielen scheint dieser Weg des kindlichen Glaubens, der Buße und Taufe zu einfach, zu leicht. Ein Lehrer, der den Knaben den Wert des kindlichen Glaubens zeigen wollte, versprach jedem, der zum Pult käme, ein größeres Geldstück, aber kein Knabe kam, weil niemand glaubte, daß der Lehrer so viel Geld verschenken würde. Nach mehrmaliger Aufforderung kam nur ein Junge zaghaft herzu unter dem ungläubigen Gelächter der andern, aber er erhielt das Geldstück. Die andern aber versäumten die gute Gelegenheit um ihres Unglaubens willen. So tun es auch die Menschen mit dem Sühnopfer. Sie könnten reich beschenkt werden mit innerem Frieden. Sie bleiben so ohne Frieden und Glückseligkeit in dieser und ohne Herrlichkeit in jener Welt.

Das Lösegeld.

Der Verstand mag manches einwenden wollen, aber wir können das göttliche Gesetz nicht ändern, das da sagt: „Wer glaubet und getauft wird, wird selig werden; wer nicht glaubet, wird verdammet werden.“ Gewiß wird der Herr jeden nach seinen Taten belohnen, aber, um bildlich zu sprechen: Den Baugrund in der Himmlischen Herrlichkeit kann sich niemand allein durch seine Taten erwerben, und seien sie noch so gut, sie reichen nicht aus ohne das Lösegeld Jesu Christi, das auf Golgatha bezahlt wurde für die, die sich taufen lassen zur Vergebung ihrer Sünden. Wer dieses Sühnopfer ablehnt, wird gerichtet werden nach seinen Werken und in einer niedern Herrlichkeit seinen Platz erhalten. Wer nicht demütig genug ist, das von Jesus Christus bestimmte hochzeitliche Kleid des Glaubens, der Buße und Taufe anzuziehen, kann nicht eingehen in die Herrlichkeit, wo Gott und Christus wohnen.

Aber, möchte jemand fragen, werden die Teilnehmer der Himmlischen Herrlichkeit den gleichen Lohn empfangen? O nein! Der Herr hat es deutlich gesagt, wer der Größte sein wolle im Himmelreich, müsse am meisten dienen. Von unserm Dienst gegen Gott und unserm Nächsten wird es abhängen, ob wir einmal auf dem uns durch die Taufe geschenkten Bauplatz der Himmlischen Herrlichkeit eine Hütte oder ein Schloß vorfinden. Heimatrecht und Bauplatz sind uns durch die Annahme des Erlösungswerkes Jesu Christi aus Gnaden geschenkt, aber unser Haus in jener Herrlichkeit müssen wir uns durch unser Dienen und Wirken auf Erden selbst errichten.

Wer da glaubt, Buße tut, sich von einem bevollmächtigten Diener Gottes taufen läßt und im Glauben wandelt, braucht sich vor Tod und Gericht nicht zu fürchten, sondern sein Name steht geschrieben im Buche des Lebens. Darum konnte Paulus, der große Apostel, am Ende seiner Tage sagen: „Ich freue mich, hinzugehen zu meinem

Fortsetzung auf Seite 235

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Fasten und die Kirche.

Von Präsident Joseph F. Merrill.

Das Fasten mit der damit verbundenen Fastversammlung ist eine ganz einzigartige Einrichtung in unsrer Kirche. Diese Tatsache wird ohne weiteres zugegeben von allen, die etwas davon wissen — vom Wesen und Zweck dieser Einrichtung. Keine andre Kirche hat etwas Derartiges. So wie die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage diese Einrichtung ins Leben gerufen hat und sie unterhält, erregt sie die Bewunderung der Außenstehenden, die etwas davon erfahren.

Natürlich wurde das Fasten — der freiwillige Verzicht auf Nahrung — als religiöse Verordnung schon von den frühesten Zeiten an geübt. Das alte Volk Israel verstand diesen Grundsatz gut. Desgleichen auch die Juden in spätern Zeiten. Der Brauch schien jedoch des öftern zu einer unaufrichtigen Formsache entartet zu sein, wie wir aus den Worten des Heilandes schließen können:

> „Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen wie die Heuchler; denn sie verstellen ihre Angesichter, auf daß sie vor den Leuten scheinen mit ihrem Fasten. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin.
>
> Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, auf daß du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, welcher verborgen ist; und dein Vater, der ins Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich." (Matth. 6:16—18.)

Den Zweck des Fastens beim alten Volk Israel erkennen wir aus folgenden Worten des Profeten Joel:

> „Doch spricht auch jetzt der Herr: Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen!
>
> Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn, eurem Gotte! Denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte, und reuet ihn bald die Strafe." (Joel 2:12—13.)

In dieser Dispensation hat der Herr folgendes Gebot gegeben:

> „Und ich gebe euch * * * ein Gebot, daß ihr euch versammelt und euch organisiert, vorbereitet und heiliget; ja, reinigt eure Herzen und macht sauber eure Hände und Füße vor mir, daß ich euch reinmachen kann;
>
> damit ich euerm Vater und euerm Gott und meinem Gott bezeugen kann, daß ihr rein seid vom Blute dieses gottlosen Geschlechts; daß ich, wann ich will, diese Verheißung, dieses große und letzte Versprechen, erfüllen kann, welches ich euch gegeben habe. Auch gebe ich euch ein Gebot, von nun an im Gebet und im Fasten fortzufahren." (Lehre und Bündnisse 88:74—76.)

So trägt also das Fasten, wenn es im richtigen Geiste geschieht, wesentlich dazu bei, den Menschen bußfertig und demütig und seinem Mitmenschen gegenüber versöhnlich zu machen. Es ist also ein Mittel, um das Fleisch dem Geiste zu unterwerfen — somit unsre geistigen Kräfte zu stärken. Dies ist der Grund, weshalb der Herr uns geboten hat, zu fasten.

Mit dem Fasten ist nun die Vorschrift verbunden, daß wir den Gegenwert der beiden ausgefallenen Mahlzeiten der Gemeinde geben. Es ist ja allgemein bekannt, daß das Fasten nach dem Muster der Kirche darin besteht, daß man an dem monatlichen Fasttag auf das Frühstück und Mittagessen verzichtet, also vom Samstagabend bis zum späten Sonntagnachmittag fastet. Der geldliche Gegenwert dieser beiden Mahlzeiten sollte als sogenanntes Fastopfer zur Unterstützung der würdigen Armen der Kirche der Gemeinde gegeben werden.

Diese Art, die Armen zu unterstützen, auferlegt keinem eine ungebührliche Last. Und alle, die Speise haben, können sich dieses Opfer leisten, denn es kostet sie nichts. In gewöhnlichen Zeiten und wenn die Mitglieder ihr Fastopfer getreulich entrichten, genügen die dadurch zusammenfließenden Mittel, um die Armen zu versorgen. Dieses Verfahren zur Unterstützung der Armen ist einfach und ausreichend — sofern es gewissenhaft durchgeführt wird.

Ein Zweck des Fastens ist also der, allen Mitgliedern die Gelegenheit zu geben, ein monatliches Fastopfer zu entrichten. Dies ist jedoch nicht der Hauptzweck, denn es wurde gefastet, lange bevor ein regelmäßiger Fasttag eingeführt war. Der geistige Wert des richtigen Fastens ist also von noch größerer Bedeutung als das Fastopfer. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, daß auch im freudigen Hingeben eines Opfers ein hoher geistiger Wert enthalten ist.

Des weitern sollte das Fasten stets mit aufrichtigem, demütigem Beten verbunden werden. Fasten ist ein Mittel, um das Gefühl der Demut, der Nähe des Herrn, der Buße, der Ueberwindung der Selbstsucht und der Feindseligkeit gegen andre zu pflegen. Der Geist des Fastens ist also der Geist der Demut, der Vergebung und der Liebe. Andern von dem mitzuteilen, was man selber besitzt — ein Fastopfer geben — ist ein Zeichen des wahren Geistes des Fastens. Deshalb ist der Wert des aufrichtigen Fastens so groß, daß der Herr allen Mitgliedern Seiner Kirche geboten hat, einen regelmäßigen monatlichen Fasttag einzuhalten. Daneben können, wenn die Verhältnisse es nötig erscheinen lassen, auch noch besondre Fasttage eingeschaltet werden. Im richtigen Geiste und Sinne und aus den richtigen Beweggründen und mit einem betenden Herzen zu fasten, geziemt einem Heiligen und bringt ihn geistig vorwärts. Mögen daher alle Heiligen daran denken, regelmäßig zu fasten, zu beten und ein Fastopfer zu geben!

Man verliert nicht immer, wenn man entbehrt. Goethe.

Schluß von Seite 232.
Gott. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus. (1. Korinther 15.) Er ging nicht zum Gericht, sondern um in jener Welt seinen Lohn zu empfangen. Er wußte: „Durch Jesus Christus sind wir keine Fremdlinge und Knechte mehr, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen“, und „daß wir nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset sind, sondern mit dem teuren Blute Christi als eines unschuldigen, unbefleckten Lammes.“ (1. Petri 1 : 18.) Er ging, um die Krone des Lebens zu empfangen.

Ein Fürsprecher.

„Aber ich habe nach meiner Taufe gesündigt, was mir bitter leid ist. Ich habe noch manche Fehler und Schwächen, manches versäumt, werde ich bewahrt bleiben vor dem Gericht?“ so fragt mancher, bei dem der Tod schon angeklopft hat und nun mit sich rechtet. Ihnen gilt das Heilandswort: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. ... Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Und Johannes sagt den Heiligen in seinem 1. Brief, Kapitel 2 : „Liebe Kindlein, dieses schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget. Und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Derselbe ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die der unseren, sondern auch für die der ganzen Welt.“ Und Paulus sagt in Römer 8, daß den Gläubigen nichts scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist. Das Leben ist eine Lehrzeit, und wer sie recht ausnützt, wird mit größerer Freude heimkehren zu seinem Himmlischen Vater als der, der vieles absichtlich versäumte. Alle aber, die durch Glaube, Buße und Taufe Bürger des Reiches Gottes wurden und im Glauben wandelten, brauchen das Gericht nicht zu fürchten, weil sie eingetragen sind im Buche des Lebens. Je nach ihrer Treue werden sie in der Herrlichkeit ihren Lohn empfangen als Kinder und Erben ihres himmlischen Vaters. Nur die, die das Sühnopfer verschmähten, erwartet das Gericht, weil sie nicht zu finden sind im Buche des Lebens, und werden sie je nach ihren Taten ihren Platz in einer niederen Herrlichkeit finden.

Darum gilt allen die Mahnung: „Ob du geboren wardst im Königsschloß, ob in der Armut Haus, 's ist alles gleich. Nur eines gilt, ob wir uns nennen dürfen des größten Königs schuldentsühnte Kinder! Das gilt.“

Es ist nicht genug, zu wissen, man muß auch anwenden; es ist nicht genug, zu wollen, man muß auch tun.

*

Seelenleiden, in die wir durch Unglück oder eigene Fehler geraten, sie zu heilen vermag der Verstand nichts, die Vernunft wenig, die Zeit viel, entschlossene Tätigkeit alles. Goethe.

„Ich habe keine Zeit!“

Ein Wort an die Eltern in der Kirche.

Von Nancy Smith Krusekopf.

„Mutti, komm doch und sieh mal meine Burg!“ rief Willi seiner Mutter zu, die grade in der Küche mit der Zubereitung des Mittagessens beschäftigt war. „Ich habe jetzt keine Zeit, mein Junge!“ war die Antwort der Mutter.

„Ach, bitte, Mutti, das ist die schönste Burg, die ich je gebaut habe. Schau doch mal!“ „Ich kann jetzt nicht, ich habe zu viel zu tun; und ich will nicht, daß du mich heute noch einmal belästigst!“ sprach die Mutter ernst und deutlich. Natürlich war sie sich nicht bewußt, daß dieses Nichtbeachten der Kinderbitte, seine Freude über die Ergebnisse seiner Arbeit mit ihm zu teilen, ihren Einfluß auf das Kind schwächte und seinen Wunsch nach ihrer Sympathie und Mitarbeit verminderte. Diese Gleichgültigkeit seitens der Mutter wird im Kinde gleichfalls Gleichgültigkeit hervorrufen und wird es hindern, sich späterhin an die Mutter um Rat zu wenden, wenn es sie am nötigsten braucht, wenn seine Schwierigkeiten immer größer und verwickelter werden. Das Vertrauen, das diese Mutter ihrem Kinde im Heim versagte, wird ihr selbst von ihrem Kinde später versagt werden.

So wird es auch jener Mutter gehen, die sich weigert, einige Minuten lang ihr Buch oder ihre Näharbeit zur Seite zu legen, um das kleine Häuschen, das ihr Töchterchen mit vieler Mühe zusammengeklebt hat, anzusehen, oder die versäumt, seine Puppe zu beschauen und sie wegen des neuen Puppenkleides zu loben. Sie verpaßt eine goldne Gelegenheit, die Bande der Freundschaft und Liebe ein wenig fester zu verankern, nur weil sie meint, sie habe keine Zeit, Interesse für die Spielereien ihres Kindes aufzubringen, wohingegen doch grade die Welt des Spieles die eigentliche Welt des Kindes ist.

Sympathie der Eltern zu ihren Kindern und der Kinder zu ihren Eltern ist eine der notwendigsten Grundlagen der Familieneinheit, ohne die Harmonie und Glück unmöglich sind. Wie die kindliche Zuneigung entwickelt werden muß und ihr Wachstum nicht dem Zufall überlassen werden darf, so auch mit dieser Sympathie. Sie muß echt sein; etwas Unechtes, Nachgeahmtes wird hier nicht für voll angesehen werden können. Um nun an den Hoffnungen und Befürchtungen, den Freuden und Leiden unsrer Kinder wirklichen Anteil zu haben, müssen wir uns in ihre Gedanken- und Vorstellungswelt, ja sogar in ihre Launen hineinversetzen, und wir als Erwachsene müssen den Antrieb zu diesem sympathischen Schaffen geben. Wenn wir unsre eigne Kindheit nicht vergessen haben — wehe uns und unsern Kindern, wenn wir sie vergessen haben! — dann können wir das Leben des Kindes verstehen, weil wir es ja selbst einmal gelebt haben. Die Kinder können sich nicht in unser Leben versetzen, weil dies für sie ja noch völlg unentdecktes Land ist.

„Dazu brauchen wir aber doch mehr Zeit, als wir aufwenden können!“, sagt die arbeitüberladene Mutter oder der abgespannte und

stets geschäftige Vater. In Wirklichkeit ist aber diese ganze Angelegenheit vielmehr eine Sache der Art als der Zeit. Gesetzt den Fall, die Mutter ist bei der Arbeit an der Waschmaschine; ihr kleines Mädchen kommt zu ihr gelaufen und zeigt ihr voll Freude und Entzücken ein Puppenkleid, das sie ganz allein angefertigt hat — vielleicht ihr erster Versuch auf diesem Gebiet. Es ist bei weitem nicht mehr Zeit erforderlich, wenn die Mutter lächelnd und teilnahmsvoll aufschaut und sagt: „O, wie schön hast du das doch gemacht, da wird sich dein Püppchen aber freuen! Ziehe es ihr doch einmal an und spiele, als wolle dein Püppchen in diesem neuen Kleid zur Schule gehen!", als daß die Mutter ein finstres Gesicht zieht und barsch antwortet: „Laß mich jetzt mit deinen Puppenspielereien in Ruhe. Ich habe schon genug mit unsern Kleidern und der vielen Wäsche." Im ersteren Fall hast du dich mitten hinein in das Leben des Kindes begeben und das Band gestärkt, das dein Kind an dich und das Heim bindet. Im zweiten Fall vertreibt die Teilnahmslosigkeit das Kind von der Mutter, denn sie läßt es zu, daß das Wäschewaschen zwischen ihr Herz und ihr Kind sich eindrängt und so eine Kluft zwischen Mutter und Kind reißt.

(„Children's Friend")

Rückschritt oder Fortschritt.

Von Günther Zühlsdorf, Barth in Pommern.

„Der Mensch lebt nicht von dem, was er versteht, sondern von dem, was ihn trägt und was größer ist als er." Reeg.

Während man heutzutage über die errungenen Fortschritte, über die Entdeckungen und Erfindungen jubelt, übersieht man, daß in so vielen Dingen ein unendlicher Rückgang in Erscheinung tritt. Man muß vorsichtig sein, wenn man die neue Zeit besingt, denn vieles, was wir heute haben, scheint schon einmal dagewesen zu sein, jedenfalls aber ist alles von einer frühern Zeit vorausgesehen worden. Schon vor über tausend Jahren hatten die Chinesen Seide und Papier erfunden. Denken wir an Rembrandt, Dürer, Holbein, Leonardo, Michelangelo und andere alte Meister! Wo ist heute ein Mensch, der die Harmonie der Farben und die Lichtwirkungen so darzustellen vermag wie ein Rembrandt? Wo ist heute ein Maler, dessen Schöpfungen an die alten Meisterwerke heranreichen? Wo ist heute ein Musiker, der die unsterblichen Werke eines Bach, Beethoven, Mozart und andrer übertreffen oder ähnliche wie sie schaffen könnte? Welcher Geigenbauer ist heute fähig, ein Instrument zu bauen, das eine Stradivari, eine Amati an Klang übertrifft? Nicht anders ist es in der Dichtung. Kein Goethe, Schiller, Shakespeare, Lessing ward uns beschert.

Wie Plato berichtet, soll der König von Theben, Tamos, gesagt haben, als der Erfinder des Alphabets dies ihm vorlegte: „Es würde ein Mittel sein, welches das Gedächtnis der Menschen ausschalten und Vergeßlichkeit herbeiführen würde." Das ist in Erfüllung gegangen. Haben doch die alten Völker schon ihre Literatur besessen, zu einer Zeit, wo es noch gar keine Schriftzeichen gab; sind doch die Gesänge Homers

nur mit dem Gedächtnis überliefert worden. Von dem Ausmaß der Gedächtniskraft können wir uns kaum noch eine Vorstellung machen. Noch heute gibt es in Indien Gelehrte, die aus über hunderttausend Worten bestehende Werke vollkommen im Gedächtnis haben. Diese Fähigkeit ist uns inmitten unsrer Bücherwelt verloren gegangen. „Kehren wir zur Natur zurück!" rief Rousseau einem selbstzufriedenen Zeitalter zu.

Die größten Maler, Musiker, Dichter und Bildhauer sind dahin. Der Höhepunkt der menschlichen Entwicklung scheint vorbei zu sein. Es tritt in allem mehr ein Niedergang als ein Fortschritt in Erscheinung [1]). Wohl sind unsre Erfinder bedeutende Menschen, und was auf dem Gebiete der Technik erstanden, ist durchaus neuere Schöpfung. Täuschen wir uns aber nicht: einer ernsten Untersuchung zufolge kann man kaum eine Ueberlegenheit gegenüber frühern Zeiten feststellen; man braucht nur die Frage zu stellen: „Sind die Menschen denn glücklicher geworden?" Nur insofern kann ein Fortschritt gelten, als die Menschen glücklicher, besser und zufriedener geworden sind.

In Abenteuerromanen lesen die Menschen, wie die Wilden Afrikas ihre Tänze aufführen, ihre Opfer verzehren, und belächeln deren abergläubischen Tand. Ist es denn bei den „zivilisierten" Völkern anders? Zehntausende von Menschen trampeln und schreien, wenn sich ein paar Boxer die Nasen verunzieren. Der Rekordfimmel ist zur Gottheit erhoben. Man fliegt von Europa nach Amerika und umgekehrt, man sendet Botschaften um den ganzen Erdball; sogar die Stratosphäre will man bemeistern. Aber sind die wirtschaftlichen Nöte und Sorgen nicht das Armutszeugnis dafür, daß die Menschheit den Blick für das Lebensnotwendige verloren hat? Man braucht der modernen Unkultur nur die Schminke vom Gesicht zu wischen, um zu sehen, wieviel Elend dahintersteckt. Auf der einen Seite werden Kulturgüter vernichtet, um den Preis zu halten, auf der andern Seite werden sie entbehrt. Es ist so, als sollte der demütige Nazarener recht behalten. Seine weitherzigen Sittengesetze sind der materialistischen Menschheit zu unbequem. „Ihr könnt nicht Religion haben ohne den Glauben an eine sittliche Weltordnung. *Ihr könnt diesen Glauben nicht erhalten, ohne ihn zu verwirklichen!*" So kennzeichnet der Historiker Bunsen den Zustand. Einmal wird auch der blindeste Schreier erkennen müssen, daß es ohne die Befolgung der goldenen Regel nicht geht.

Wir leben in den letzten Tagen, und wenn sich unsre Zeit mit vergangenen Epochen vergleicht, wird sie mit Sokrates bekennen müssen: „Ich weiß, daß ich nichts weiß!"

---

[1]) Ein katholischer Bischof bekannte: „Wir leben in einem Zeitalter der Dekadenz. Es besteht ein Zerfall der Geister, eine Müdigkeit, eine Mattigkeit, die den hohen Weg des Glaubens und der ewigen Ideen verläßt und sich dem Materialismus in die Arme wirft." Der Verf.

Das höhere Gesetz.

Der junge Mann, der eben die Reihe glänzender Instrumente im Operationssaal geprüft hatte, wandte sich plötzlich an den berühmten Chirurgen:

„Sie glauben natürlich nicht an diese Torheit, das Gebet", sagte er.

„Und warum nicht?" frug der Chirurg, ein feines Instrument gegen das Licht haltend.

„Was? Ein Mann mit Ihrer wissenschaftlichen Bildung!" rief der Jüngere überrascht aus.

„Und warum nicht?" wiederholte der scharfäugige Aeltere seine Frage.

„Ach, gehen Sie, Herr Doktor", sagte der junge Mann lächelnd, „Sie können doch nicht im Ernst glauben, daß Gott alle Naturgesetze aufheben wird, um die Bitte eines seiner Geschöpfe zu erfüllen. Sie wissen doch selber, wie unveränderlich und unerbittlich die Gesetze der Natur sind."

„Eben deshalb glaube ich so stark an die Wirksamkeit des Gebets." Die Worte waren ruhig, aber mit betonter Ernsthaftigkeit gesprochen worden.

„Dann erklären Sie mir bitte dieses Rätsel", bat der andere, jetzt auch ernsthafter werdend.

„Nun, das ist leicht genug", antwortete der Chirurg. „Das Gebet, oder besser gesagt der Glaube, der hinter dem Gebet steht, ist genau so eine Naturkraft wie die Schwerkraft. Die Zweifler scheinen zu denken, daß wenn ein Gebet erhört werden sollte, müßten alle Naturgesetze in Stücke gehen. Das braucht aber gar nicht der Fall zu sein. Hier haben Sie ein Beispiel: Warum fällt dieses Instrument, das ich hier in der Hand habe, nicht zur Erde?"

„Nun, weil Sie es halten."

„Ganz recht. Und doch wird das Gesetz der Schwerkraft keineswegs gebrochen oder bestritten. Es wird lediglich vorübergehend durch ein höheres, durch das Gesetz des Lebens, ersetzt.

Wenn wir nun in der Natur höher steigen, finden wir diese Tatsache: die grundlegenden Gesetze einer höhern Ordnung oder Stufe übertreffen einige grundlegende Gesetze der niedern Ordnung.

„Die Schwerkraft ist das große Gesetz der toten Masse. Sie ist auch noch ein Gesetz in der belebten Welt, aber das große Gesetz dieser Welt, das Gesetz des Lebens, ist ihr überlegen. Die Pflanze treibt der Schwerkraft zum Trotz ihren Stamm in die Höhe; und der Mensch wandelt trotz der Schwerkraft auf Erden und steigt über sie hinaus.

Warum kann dann nicht auch auf der nächsthöhern Stufe der Natur — im Bereiche des Geistigen — ein Gesetz vorhanden sein, das die Gesetze der belebten Welt ebenso übertrifft wie diese das Gesetz der Schwerkraft? Die Pflanze streckt ihre Wurzeln in die anorganische, tote Welt aus, erfaßt dort die toten Atome, begabt sie mit Leben und mit der Fähigkeit, sich über die Schwerkraft hinauszuschwingen, sie zu überwinden. Sollte nicht die geistige Welt für die stoffliche dasselbe vollbringen können ohne auch nur ein einziges Naturgesetz zu verletzen?"

„Nun, — eigentlich haben Sie recht", gab der junge Mann zögernd zu, „möglich könnte es schon sein."

„Es könnte nicht nur sein, sondern es *ist* so", erklärte der Chirurg mit Nachdruck.

„Dann ist also doch etwas am Gebet?"

„Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist", führte der Arzt aus der Bibel an. „Ich sage Ihnen, junger Freund, das Gebet *ändert* die Dinge." —

Und an dem Licht auf dem Angesicht des Aeltern erkannte der junge Mann, daß es wenigstens *einen* gab, für den das Gebet die Dinge, viele Dinge, geändert hatte.

Anders Heyster.

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Oesterreich S. 8.—, Schweiz u. übrige Länder Fr 5.— jährlich. Alle Zahlungen für den „Stern" sind auf das Postscheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" zu leisten. (Für die Schweiz Basel V 3896.)

Postscheckkonten der Missionen:

Schweizerisch-Deutsche Mission: Für Deutschland: Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz: Basel V 3896. — Deutsch-Oesterreichische Mission: Roy A. Welker, Amt Berlin Nr. 17 16 14.

Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission und der Deutsch-Oesterreichischen Mission. Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Philemon M. Kelly, Basel, Leimenstraße 49. Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Roy A. Welker, Berlin NW 87, Händelstraße 3.